

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 31

Illustration: Tunnel of love
Autor: Ton Smits [Smits, Antonie Gerardus]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neulich eingeladen. Das Programm verhieß uns selten aufgeführte Werke des jungen Mozart, dargeboten durch namhafte Interpreten. Ein grüner Einzahlungsschein lag bei; er lautete auf ein privates Altersheim.

Als wir eintrafen, drängten sich in den Salons zu ebener Erde schon die Gäste. Alle waren festlich angetan: Die Herren dunkel, die Damen farbenfroh, frisch gelockt und schön geschmückt, wie es dem Anlaß entsprach. Nur eine Person fiel aus dem Rahmen. Eine hagere ältere Frau, die zwischen den Festgästen umherließ – mausgrau und zerzaust, in einem grauen Sack von Kleid. Auf diese Gestalt wies eine erst kürzlich nach Basel zugeheiratete junge Frau und wollte von uns wissen, wer das sei – ob sie hier vielleicht das zu unterstützende Altersheim vertrete? Ich konnte gerade noch den Finger auf die Lippen legen und «Bscht» zischen. Da trat die Betreffende auch schon aufs Podium neben den Flügel und begrüßte, immer noch mausgrau und zerzaust, als Herrin des Hauses ihre Gäste. Sie tat dies übrigens ebenso gewandt wie charmant. Und wenn es das Wort «haimlifeß» in Basel nicht schon gäbe, so hätte man es an diesem Abend erfinden müssen.

Madie

Feuchtfröhliches

Liebe Nina! Dein Schrei nach Aufklärung (Nr. 26, «Warum müssen Gäste feucht bleiben?») hat mich aufs tiefste bewegt und ich will versuchen, Dir selbige aufs bestmögliche zu geben. Zuerst dachte ich natürlich, Du meinst «feuchtfröhlich», und das dürften sie ja unter Umständen schon ein wenig, immer vorausgesetzt, daß nicht draußen vor dem Tor das PS-Rößlein ungeduldig stampft. Aber beim Weiterlesen sah ich, daß es sich um ein bitterernstes Haushaltproblem handelt. Die Idee des Gästetüchleins ist so schlecht gar nicht, nur scheint sie das Schicksal einiger anderer importierter Sachen und Ideen zu teilen, nämlich falsch angewendet zu werden. Aber woher soll schließlich die junge Hausfrau wissen, wie's gemacht wird, wenn sie zufällig noch nie «drüber» war? Die guest towels gehören nämlich mitnichten ins Gästezimmer – so man eines hat –, sondern ans Lavabo in der Garderobe der Eingangshalle; wobei zu sagen ist, daß im englischen Sprach- und Lebensraum jede, aber auch die kleinste Ecke bei der Haustür als «the hall» bezeichnet wird. Damit dürfte die Zweckbe-

stimmung der winzigen Blätzli schon näher angepeilt sein, denn sie sollen ja nur zu einmaligem Händeabtrocknen dienen.

Ganz elegant angerichtet von einer Hausfrau, die etwas auf sich hält (und das amerikanisch orientierte Warenhaus hilft ihr dabei), sind diese Tüchleinbeign aber erst, wenn sie ein eigenes kleines Gestell haben, wo oben drauf die frischen Tüchlein liegen und unten drin in malerischen Knäueln die einmal gebrauchten hineingeworfen werden. Besonders der Hausarzt, so man noch einen hat, wird es sehr zu schätzen wissen, wenn er vor dem Verlassen des Hauses ein makelloses Tüchlein, wenn auch noch so klein, vorfindet, um sich die zwar nicht steril gewaschenen Hände abzutrocknen. Also gar nichts von «hinter den Ohren trockenreiben».

Zur weiteren Aufklärung diene eventuell noch, daß die Amerikanerin, die hier ihr «Experiment of International living» absolviert, nach dem Badezimmer fragen wird, nie, gar nie aber nach dem WC, und wenn man nach dem shopping noch einen Tee genossen hat, wird sie sich mit einem «I am going to the ladies(room)» kurz beurlauben. – Entschuldige übrigens, daß ich einen so lehrhaften Ton ansschlage, aber in uns Schweizern steckt ja immer auch der Pestalozzi, nicht immer zwar in bezug auf Herzensgüte, wohl aber

auf Belehrungseifer, und es ist ja fast unsere Nationaltugend, daß wir unser Besserwissen so rasch als möglich an den Mann oder die Frau bringen. Mayflower

Es lebe der Versport!

dachte ich, als anfangs dieses Jahres ein Unternehmen alle Poeten und Denker des Landes ermunterte, einen markanten Spruch über den letzten Winter zu dichten, da dieser die besagte Firma durch seine Milde schwer enttäuscht hatte. Sie stellt nämlich für Ihren Wagen Batterien her (für meinen nicht, weil ich keinen besitze), und auch Sie hätten allen Grund gehabt, die Firma moralisch zu unterstützen.

Tatkärtig wie ich bin, bestieg ich den Pegasus, schuf einen schwungvollen Vierzeiler und vergaß dann die ganze Sportveranstaltung, weil ich bei Lotterien und dergleichen nie gewinne. Siehe da, vor ein paar Tagen fand ich in meinem Briefkasten einen Brief, der mir die Mitteilung machte, daß ich zwar nicht Wilhelmine Busch, aber immerhin eine weitläufig mit ihr Verwandte wäre; in den nächsten Tagen würde mir ein Glasbehälter für meine Fische oder den Hamster oder die Schirme oder usw. ins Haus gebracht.

Ich suchte nach der Einladung zum dichterischen Eruß, um mir auf dem Bild den Gegenstand meiner Bewerbung zum erstenmal an-

zusehen. Es war ein großes Glas, etwas mehr als halb so breit und tief wie hoch, also für eine Person ohne Anhang ein ziemlich schweres Ding, besonders wenn es mit Wasser gefüllt wäre, fast ein Swimming Pool für Anfänger. Panik packte mich. Nachdem ich von einer Verwandten mit Anhang, der ich das Aquarium offerierte, eine Absage wegen Platzmangels bekommen hatte, setzte ich mich eilends hin, um dem Geschenk den Zutritt zu verwehren, ehe es zu spät wäre. An das freundliche Unternehmen ging ein freundliches Schreiben mit höflichem Bedauern: zu wenig Platz, Aquarium zu schwer.

Wie, wenn der angekündigte Servicewagen aber schon unterwegs wäre? Flugs wurde ein Blatt an die Wohnungstüre geklebt mit der freundlichen Aufforderung an die Glücksbringer, das Ding ja nicht zu deponieren, sondern wieder mitzunehmen. Mit herzlichem Dank und Gruß. (Dieser Anschlag lädt jeden Hausbewohner ein, vor meiner Wohnungstüre stillzustehen und meinen Brief an das berühmte Unternehmen zu bewundern, über den Inhalt nachzudenken und meine weltweiten geschäftlichen Beziehungen zu bestaunen.)

Nicht genug. Sobald es anderntags von den Kirchtürmen ringsum acht Uhr schlug, telefonierte ich vom Arbeitsplatz aus der freundlichen Firma, um sie zu bitten, doch ja mit dem Liefern eines Aquariums an mich einzuhalten. Zuerst kam das Telefonräulein, das mich mit einem freundlichen Herrn verband, dem ich die Lage von neuem schildern mußte. Auf die liebenswürdige Rückfrage, ob mir etwa mit einem kleineren Modell gedient wäre, konnte ich nur noch mit einem gehauchten «Nein, lieber nicht» antworten, weil in diesem Augenblick mein Chef ins Büro kam, der mit mir über ganz andere Dinge als über Aquarium und Hamster reden wollte.

Jeden Abend überrascht mich bei der Heimkehr der Anschlag an meiner Wohnungstüre, der dort kleben muß, bis sich die Gefahr verzogen hat.

Isabella

Üsi Chind

In unserer Nähe wird ein Haus gebaut. Letzthin kommt Flavia nach Hause und fragt mich:

«Mami, warum bauet eigentlich die Italiener eueri Hüser, chönd dänn d Schwizer das nöd?»

Was meint Du dazu, von wegen dem «können»? (wir Wunderkinder).

Esther



GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien



Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel